



Neumärkisches Wochenblatt.

Donnerstag, den 27sten Januar.

Die Nebenbuhlerin ihrer selbst.

(Fortsetzung.)

Mit niedergeschlagenen Augen stand Ermine vor ihrer Staffelei und sann umsonst auf Hülfe. Alles, was sie je von kleinen Kostbarkeiten besessen, hatte sie in der Krankheit ihrer Mutter geopfert, sie nannte nichts von einigem Werthe ihr Eigenthum als einen Pelz, welchen ihr die Gräfin mit auf die Reise gegeben, einen Pelz, in welchen sie den jungen Grafen einst scherzweise gehüllt gesehen. Nach einem schmerzlichen Kampfe entschloß sie sich, dies letzte Andenken zu verkaufen, und ließ zu diesem Behufe einen Pelzhändler kommen. Dieser zeigte wenig Lust zu dem Einkaufe, da die Jahreszeit sich dem Frühling näherte, und er mit Waare überhäuft sey, zuletzt bot er ihr ein Spottgeld, welches nicht zugereicht haben würde, Steinberg's Kleid wieder zu erhalten. Ermine schickte ihn weg, erfuhr aber von der Wirthin, daß, wenn der Handel mit diesem Manne nicht zu Stande gekommen wäre, kein anderer Pelzhändler in der Stadt etwas Manthafes für das hier vielleicht unbekannte Rauchwerk geben würde. Da es ihr nun unmöglich schien, sich selbst für Steinberg an das ihr unbekannte Gesandtschaftspersonal zu wenden, welches jetzt in Abwesenheit des Ministers ohnehin bloß aus jungen Leuten bestand, so blieb ihr nur die Hoffnung, daß das Vollziehen der Drohung der Wirthin den jungen Mann zwingen werde, das Anerbieten des zu weiten Rocks anzunehmen. Zugleich dachte sie, daß man Gottes Lenkung nicht vorgreifen solle, und daß diese

Katastrophe seines Lebens einen günstigen Eindruck auf den Leichtsinigen machen, ihn noch von der eingeschlagenen Bahn zurückreißen könne; sie hielt es daher für nützlich, die Wirthin nicht anders zu stimmen, und es erst auf das Äußerste ankommen zu lassen, ehe sie selbst wirksam eingreife, wie schwer ihr das auch ward. Es war nach Tische, als ihr die Frau jenen Entschluß mitgetheilt, Steinberg hatte also noch zu Mittag gegessen, er erhielt den übrigen Tag nichts mehr, eben so wenig des Abends Licht.

Ermine blieb zu Hause, sie las, aber sie konnte keiner Zeile folgen, sie zeichnete, aber sie verzeichnete Alles. Es schmerzte sie, daß sie Licht, daß sie Feuer, daß sie Speise und Trank hatte, und daß wenige Schritte von ihr Jemand athmete, welcher dies Alles entbehrte; dann fürchtete sie seinerseits einen verzweifelten Entschluß, und tröstete sich wieder damit, daß er kein Feuer-gewehr besitze. Sie sah sich, wie erfolglos auch alle ihre Bemühungen gewesen, doch schon gewissermaßen wie Steinbergs Schutzgeist an, und wollte als solcher diese Prüfung bis auf's Höchste steigen lassen. Dann aber sagte sie sich, daß der Mensch nicht allwissend ist, daß er, dem die Zukunft und die Folgen seiner Handlungen verborgen sind, nicht mit den finstern Mächten spielen soll, die unter leichter Decke lauern. Auf der andern Seite schien es ihr wieder eben so frevelhaft, mit weicherziger Gutmüthigkeit vorschnell einzugreifen, und das Werk der Nemesis zu zertrümmern. Dann wieder dachte sie seiner stummen Verzweiflung, der Dunkelheit um ihn her, der fieberhaften Gefühle, welche ihn durchzuckten

mußten, und warf sich in's Bett, um den Tag zu enden. —

Aber sie konnte nicht schlafen, und lag von trüben Betrachtungen verfolgt, welche die Einsamkeit der Nacht dunkler und dunkler färbte; endlich setzte sie sich auf und stützte den Kopf in ihre Hand. Draußen funkelten die Sterne — funkelten sie ihm jetzt, welcher ihrer Seele Abgott war, und ihr Herr? Warum kehrte die Erinnerung an ihn seit einiger Zeit heftiger als je zurück? Schief er nicht vielleicht ruhig auf seinem Lager und dachte ihrer gar nicht? Er war reich, war hoch gestellt; tausend Zerstreuungen umgaukelten ihn, lockten ihn in ihre Netze; was war sie ihm gewesen? Gewiß, er dachte ihrer nicht mehr. —

„Auch ich war reich,“ sagte sie, „und mich umschwärmten Freier aller Art; — ich ward arm, und die Schaar zerstob wie Spreu im Winde. Niemand beachtete die mehr, welche doch ganz dieselbe geblieben. Da sah ich, daß der Mensch nicht bloß Seele und Körper ist, sondern noch ein Drittes; daß eine Atmosphäre ihn umgiebt, die sich bildet nach dem Punkte, auf dem er in der Gesellschaft steht, und daß diese Atmosphäre ihm auch günstig seyn muß, soll sein Bild sich der Außenwelt günstig zeigen. Reich hatte ich den Mann meiner Liebe nicht gefunden, arm fand ich ihn. Er liebte mich, obgleich mir jene Atmosphäre fehlte, die vielleicht mehr als der Schatten Peter Schlehmiß's ist; aber ohne sie konnte oder wollte er mich nicht zu der Seinigen machen, denn wenn er es wirklich gewollt, hätte er mich doch wohl finden können, trotz meiner Flucht. Warum mußte er mich in jener unglücklichsten aller wirklichen Lagen treffen, in der Niemand erkennt, was wir sind und leisten, oder wo man uns darum haßt; in jener Lage, die uns keinen Platz in einer Gesellschaft gönnt, die uns eines ihrer edelsten Geschäfte überträgt, und uns dennoch für ganz unfähig hält, mit denen in eine Reihe zu treten, welche nicht im Stande waren, die Hälfte dessen zu thun, was man von uns fordert! — Hätte ich den Ersten, Besten lieben, oder hätte ich ihn, wie so Viele meines Geschlechtes, heirathen können, — als wenn das nicht die eigentlichsste Entehrung und Wegwerfung seiner Selbst wäre! all' dieses würde nicht geschehen seyn, ich würde die Atmosphäre noch besitzen, die doch vielleicht die Luft unseres Leben enthält.“

„Nie! nie!“ unterbrach sie sich, „nie um diesen Preis!“

„Und jener Unglückliche neben mir, dem ich nicht helfen kann,“ fuhr sie fort, „fehlt ihm nicht auch vielleicht nur jene Atmosphäre, um glänzende Talente oder eine edle Natur geltend zu machen? Ach nein, der Mann besitzt sie, wenn er sie nicht selbst verschertzte, oder er kann sie erringen; alle Wege stehen ihm offen; — aber wir, wir Armen!“

Dann dachte sie, daß die Stellung des weiblichen Geschlechtes eine unerträgliche sey, daß bei dem Verschwinden aller Liebe von der Erde, bei der steigenden Schwierigkeit, eine Familie zu erhalten, Geldbrüskheiten in Schließung der Ehen immer mehr vorwalten müßten, daß die bürgerliche Ehe aus diesem Grunde ihre Heiligkeit immer mehr an die Ehe der Natur, der Liebe verlieren, und auf sie übertragen werde; daß in diesem Zwiespalte die edleren weiblichen Naturen zu Grunde gehen müßten, für die Heil nur in der Vereinigung beider zu suchen sey, und sie sagte sich endlich, da man die Tendenz der Zeit und den Sittenzustand der Welt nicht gewaltsam ändern könne, daß das einzige Mittel, ihn zu verbessern, seyn würde, den Frauen auch Erwerbsquellen zu sichern, sie nicht bloß zu genießenden Mitgliedern der Republik der Familie zu machen, und ihren persönlichen Fähigkeiten auf diese praktische Weise eine Geltung zu verschaffen, welche sie in sitzlicher Beziehung immer mehr verlören. „Warum,“ fragte sie, „sichert die Erziehung der Frauen ihnen, im Falle sie das Glück verläßt, nicht einen kommerziellen oder industriellen Beruf? Die Bahnen, die vom Staate abhängen, bleiben ihnen allerdings verschlossen; aber Handel und Industrie sind breite, Alles andere immer mehr verschlingende Wege; wer verschloße sie uns? Ist unser Schwur und Wort nicht so viel werth als das der Männer? Wie manche Frauen würden unglückliche Ehen vermeiden, hätten sie das Bewußtseyn jener Selbstständigkeit, die sich jetzt in den Abgrund der Convenienz stürzen, um nur nicht in die peinliche Lage zu gerathen, auf der das Interdict der Nichtachtung zu liegen scheint, weil sie eine von Privatleuten abhängige ist! Dann würde die Käuflichkeit der Ehe, die sie tiefer untergräbt als alle Doctrinen junger Schwindler, aufhören; die Frauen würden die Retterinnen des heiligen Feuers seyn, sie würden durch sich selbst gelten, durch ihre Fähigkeit, ihre Individualität, ihren

Werth, nicht durch ihre Atmosphäre, und die Sittlichkeit kam' durch sie wieder in eine Welt, aus der sie der Mammon täglich mehr vererschreckt."

"Die Ehe," fuhr sie fort, „ja, eses ist eine heilige Form für den schönsten Geist, der je herabstieg aus höhern Wolken. Aber wenn unseres Herzens Härte nicht wäre! Ist sie nicht meistens leer und todt, ohne ihre Seele, entweibt durch einen Lügegeist, während jenes Princip ihrer Heiligkeit ohne Kleid und ohne Körper in einem dunklen Winkel der Erde weilet, und endlich, aus Mangel an der Bedingung, in's Wesenlose verflüchtigt?"

"D," sagte sie, „hätte ich diese (Erfahrung doch lieber an mir selbst gemacht, als erdrückt von meiner traurigen Weisheit zu atthmen, die ach, für mich zu alt ist! Hab' ich das Leben weggeworfen, um nach ihr zu haschen, das Leben mit seiner vollen, reichen Erscheinung? Was Wunder, daß mein Daseyn entblättert ist, ehe es aufblühen konnte!" — Und die Neue kam über sie, die fürchterliche Neue, die nicht Neue des Gewissens ist; des Unglaubens an das positive Gesetz, nicht genossen zu haben, was die Natur beut.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonnenstaub.

Welche Eleganz und Reinlichkeit liebende Dame hat wohl, wenn sie ihr verschlossenes Prunkzimmer eine Zeit lang nicht betrat, nicht an dem Staube Aergerniß genommen, mit welchem sie dann ihre glänzendsten Möbel dicht überdeckt fand? — Wer nicht einmal im Sonnenstrahl, der in ein dunkles Zimmer fiel, zahllose sich hin und her bewegend, außerdem unsichtbare Sonnenstäubchen zufällig bemerkt? — Mann glaubte bisher, daß dieses Phänomen von der Zerstörung der Möbel, der Kleidungen u. s. w. herrühre, ohne zu überlegen, daß diese in einem ruhigen, verschlossenen Zimmer am allerwenigsten statt finden kann; oder man erklärte dasselbe für aufgeregten Erdenstaub, der in unbewohnten Zimmern doch auch nicht wohl denkbar bleibt. Nach der einleuchtenden Beobachtung eines neuen Naturforschers (Raffinesque in dem amerikanischen Journal der Wissenschaften), bildet sich dieser Staub nicht nur in verschlossenen, ruhigen Zimmern, sondern die Erzeugung desselben findet auch überall in freier Luft statt. Derselbe be-

merkte ihn auf den höchsten Bergen (Siciliens, Amerika's, den Alpen), wie in den tiefsten Thälern, und selbst auf dem Meere. Unleugbar muß er sich also vermittelt eines unterbrochenen Prozesses in der Luft erzeugen. Der genannte Naturforscher hält ihn für eine Zusammensetzung mehrerer Grund-Erden, in welchen die Thon-Erde herrschend sey, und schätzt die Menge desselben, die sich während eines Jahres in einem verschlossenen, ganz ruhigen Zimmer zu erzeugen pflegt, auf $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll, die durch den Druck bis auf $\frac{1}{10}$ Zoll reducirt wird. An offenen Orten scheint der Unterschied etwas größer. Im Durchschnitt von hundert Jahren schätzt er, die Veränderungen der Luft, deren Feuchtigkeit oder Trockenheit hier natürlich einen bedeutenden Unterschied bewirkt, eingerechnet, die so entstehende Staubmasse auf 6 bis 12 Zoll. Man sieht also, daß diese meteorische Erscheinung offenbar unter die Mittel gezählt werden kann, durch welche die Natur die Erdmasse unvermerkt vergrößert, und es läßt sich leicht berechnen, daß die Vermehrung der Erdmasse durch dieses Behiel in mehreren tausend Jahren keineswegs so ganz unbedeutend sey. —

Fast allen unsern Physikern scheint dieses alltägliche und dennoch so wichtige Phänomen bisher fast gänzlich entgangen zu seyn, und man verdankt es einzig dem genannten Naturforscher, daß er das Publikum zuerst auf dasselbe aufmerksam machte. Ein Beweis mehr, daß die Dinge in der Welt, die uns die Natur oft ganz nahe und deutlich vor Augen legt, gewöhnlich lange übersehen, und fast immer zuletzt beachtet werden. —

Miscellen.

Aus dem Lande, aus welchem der Kaffee stammt, steht ein neuer Pflanzartikel ähnlicher Art zu erwarten. Der Reisende Emil Botta sagt nämlich in seinen „Reisen in Arabien“ bei der Beschreibung des Thales Sina in Yemen: „in den am niedrigsten gelegenen Theilen in der Nähe des Wassers erblickte ich zahlreiche Gärten mit großen schattenreichen Bäumen, unter welchen der Kaffeebaum wächst, der Wärme und Feuchtigkeit verlangt, aber die Sonne scheut. Ein anderes Erzeugniß, durch welches die Gegend berühmt ist, ist der Kat oder die Zweige eines Baumes (*Celastrus edulis*), der ursprünglich aus Abyssinien stammt, jetzt aber in Yemen überall sorgfältig gezogen wird. Die weichen Spitzen der Zweige und die zarten Blätter dieses Baumes werden gegessen, und bringen eine angenehme, beruhigende Aufregung hervor, stärken nach Anstrengung, verschrecken den Schlaf und erzeugen eine heitere Stimmung. Genießt man den Kat ganz frisch, so kann er Berausung bewirken.

Sein Gebrauch hat sich seit einiger Zeit in Yemen allgemein verbreitet, wo die erste Handlung der Gastlichkeit darin besteht, Kat zu reichen. In Folge dieses Genusses schlafen die Bewohner von Yemen weniger als irgend ein anderes Volk, und die Hauptsache dabei ist, daß ihre Gesundheit durchaus nicht zu leiden scheint. Viele schlafen dort niemals mehr als drei Stunden des Tages, und sind fortwährend thätig und zu Geschäften aufgelegt.“ — Die Engländer werden diesen neuen Handelsartikel bald genug auch uns zuführen.

Eine englische Zeitschrift berichtet den beklagenswerthen Tod eines Familienvaters und seiner beiden Töchter durch den Genuß verdorbenen Gemüses. Das Gemüse, von welchem sie zu Mittag aßen, war halbgefroren und wurde im warmen Wasser beigelegt, bevor es aufgethaut und abgeschwämmt worden war. Die beiden herbeigerufenen Aerzte bemühten sich vergebens, den Unglücklichen zu Hülfe zu kommen. Die Mutter, die auch von dem Gerichte gegessen, ist zwar noch am Leben, aber liegt schwer erkrankt darnieder.

Getreide kann man vor Mäusen schützen, wenn man mehrere Stengel des gewöhnlichen Münzkrautes auf die Getreidehaufen legt oder einige Tropfen Pfeffermünzöl darauf gießt.

„La Quadrille des Enfants“ heißt ein in Paris erschienenes Büchlein, durch welches Kinder in kurzer Zeit in den Stand gesetzt werden sollen, alle Schriftarten geläufig zu lesen. Man rühmt desselben Brauchbarkeit.

Bekanntmachung.

Die Maasse und Gewichte derjenigen Gewerbetreibenden, welche ihre Waaren und Fabrikate oder Handelsartikel nach Maas und Gewicht verkaufen, sollen von neuem einer Revision unterworfen werden.

Wir überlassen den Gewerbetreibenden, ihre Maasse und Gewichte innerhalb 14 Tagen auf dem Eichungsamte ajustiren zu lassen.

Die ungerichteten und unrichtig befundenen Maasse und Gewichte werden confiscirt, und gegen den Schuldigen die im §. 12. und 19. der Maas- und Gewichts-Ordnung vom 16. Mai 1816 angedrohten Strafen festgesetzt werden.

Landsberg a. d. W., den 17. Januar 1842.

Der Magistrat.

Proclama.

Die zum Amtmann Müller'schen Nachlasse gehörigen Grundstücke,

a) das in Schöneberg, Soldiner Kreises, belegene Lehn-schulzengut, Vol. II. Fol. 5 und 105 des Hypotheken-Buchs,

b) das daselbst belegene Freisassengut, Fol. 388,

c) die Hälfte der Vol. II. Fol. 101 des Hypotheken-Buchs von Schöneberg verzeichneten Pfarlands-Erbpachtgrundstücke,

welche zusammen einen Flächen-Inhalt von 1889 Magdeburger Morgen 133 Ruthen Acker, Wiesen und Hütungen haben und wozu vollständige Wirthschaftsgebäude gehören, sollen im Wege freiwilliger Subhastation, theilungs-halber in termino

den 21. März 1842, von Vormittags 9 Uhr ab, an ordentlicher Gerichtsstelle in Carzig meistbietend verkauft werden.

Die Taxe, welche auf

22,697 Rthlr. 15 Sgr. 5 Pf.

abschließt, sowie Hypotheken-Scheine und Kaufbedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.

Berlinchen, den 30. December 1841.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Allen den hochgeehrten Gönnern, Freunden und Nachbarn, die meinem Ehemann bei seiner Beerdigung die Ehre ihrer Anwesenheit erzeigt, und dadurch mein und meiner Pflgetochter Herz auf das Innigste erfreut haben, kann ich und die Letztere nicht unterlassen, hierdurch meinen gerühmtesten und ehrerbietigsten Dank zu sagen.

Landsberg a. d. W., den 23. Januar 1842.

Die verwittw. Tabagist Reumann, geb. Kabel, und deren Pflgetochter Henriette Kabel.

Pariser Blumen

habe so eben eine große Auswahl erhalten, und empfehle solche als etwas ausgezeichnet Schönes.

L. Minuth.

Zurückgelegte Pugsachen werden verkauft: Seidenhüte, à 1 Rthlr. 10 Sgr., graue Belpelhüte, von 12 Sgr 6 Pf. an, sowie Hauben, Tragen, Blumen, Shawls, Band zu sehr billigen Preisen

in der Pugshandlung von M. Schwarz, Wollstraße Nr. 238.

Die schönsten Larven empfiehlt F. W. Großmann.

Für Gartenfreunde.

Frische Gemüse- und Blumen-sämereien sind auch in diesem Jahre wieder bei mir zu haben, und können Kataloge sowohl hierüber als auch über Georginen gratis bei mir in Empfang genommen werden.

L. Minuth.

Unsere sehr geschätzten Gönnern und allen geehrten Freunden der Tanzkunst die ergebene Anzeige machend, daß wir in einigen Tagen wieder in Landsberg eintreffen werden, um einen Winter-Cursus zu beginnen, bitten wir um ferneres gütiges Wohlwollen.

Stargard, den 18. Januar 1842.

Die Gebrüder Weymar,
Lehrer der Tanzkunst.

Eine Stube nebst Kammer ist zu vermieten und sogleich zu beziehen Wasserstraße Nr. 50.

Sonntag, den 30. Januar, findet bei mir Tanzvergnügen statt, wozu ich ergebenst einlade.

R ü h n,
im Gasthose zum neuen Hause.